

## Erforschung und „Wiederaufbau“ der spätmittelalterlichen Burg Solymár bei Budapest

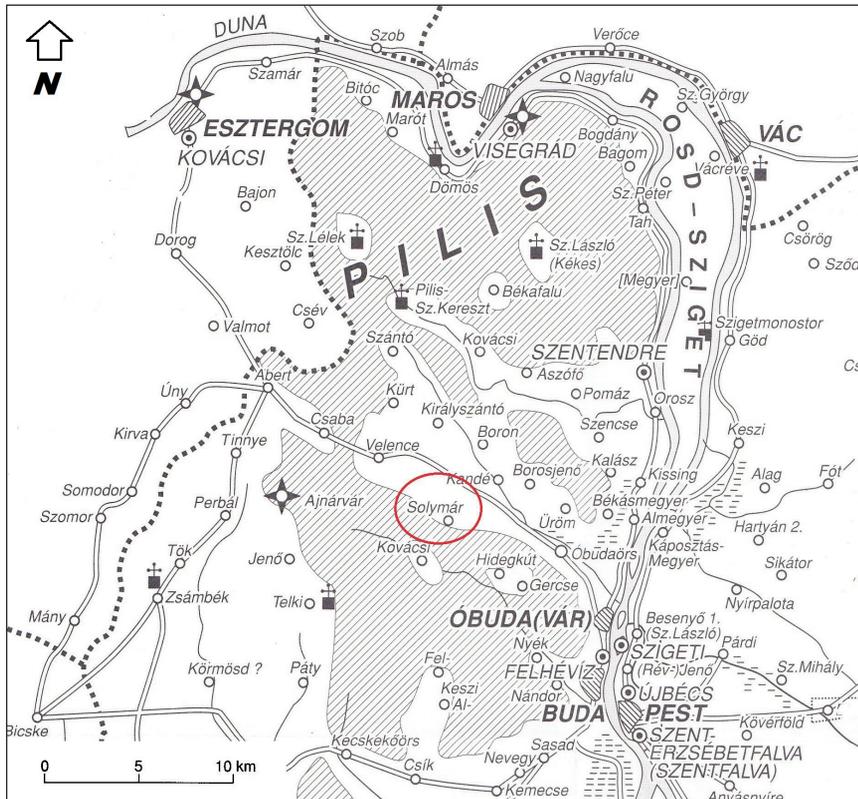
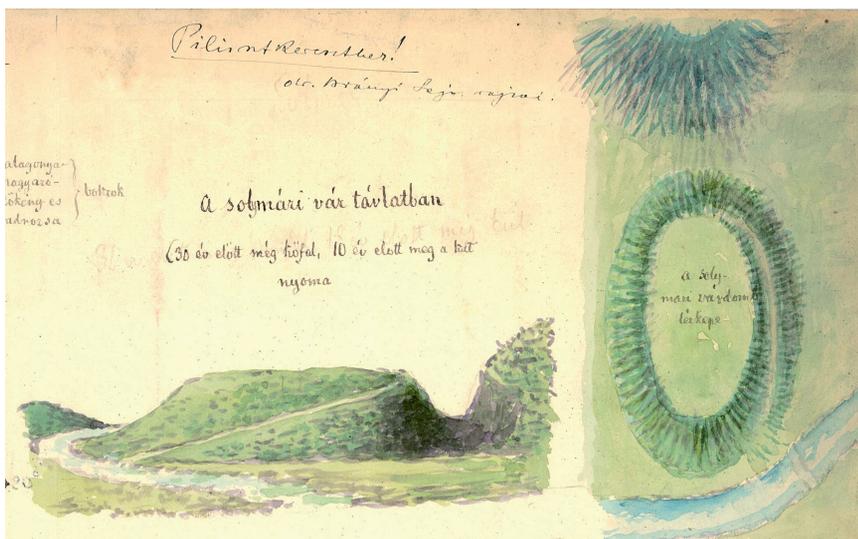


Abb. 1. Solymár im Siedlungssystem des zentralen Gebietes des Königreiches Ungarn im 14. Jahrhundert (nach Györffy, 1998).

Solymár, eine von ihren im 18. Jahrhundert eingewanderten ungarndeutschen Bewohnern „Schaumar“ genannte Großgemeinde, liegt direkt an der heutigen Nordgrenze der un-

garischen Hauptstadt Budapest. Das sich zwischen dem Budaer und Pilis-Gebirge erstreckende, seit der Urzeit immer dicht besiedelte breite Tal, wo diese Siedlung im 13. Jahrhundert

Abb. 2. Der Burghügel von Solymár, 1875. Aquarell von Lajos Arányi (Archiv des Ungarischen Denkmalamtes KÖH).



schon sicherlich existierte, gehörte zum zentralen Gebiet des mittelalterlichen Königreiches Ungarn, zum „medium regni“ (Abb. 1)<sup>1</sup>. Auf dem von bedeutenden königlichen und bischöflichen Zentren – Esztergom (Gran), Visegrad (Plindenburg), Vác (Waitzen) und (Ó)Buda (Alt)(Ofen) – umgebenen Altsiedelland findet man bis zum 14. Jahrhundert meist nur kleinere adlige und kirchliche Besitztümer. Die Herrscher aus dem Hause der Árpáden bzw. der Anjous konnten hier eine Grundbesitz- und dadurch die Machtkonzentration des Großadels und so den für die Königsgewalt gefährlichen Burgenbau für eine lange Zeit verhindern.

Erst 1355 erwarb die mächtige Familie Lackfi Solymár zusammen mit einem Nachbardorf durch Tausch von den Dominikanerinnen, deren Kloster auf der heutigen Margarethen-Insel der Donau stand. 1390, acht Jahre nach dem Tod König Ludwigs I. von Anjou (1342 bis 1382) erscheint der Kastellan der Lackfis in den Urkunden; die Lackfis ließen demnach in der unmittelbaren Nähe der Siedlung, auf einem niedrigeren, 180 m hohen Sandsteinhügel am Nordrand des Budaer Gebirges eine Burg errichten. Ob das mit königlicher Genehmigung geschah – die Mitglieder der Familie gehörten zu den engsten Anhängern Ludwigs – oder die Bauherren eher die Thronwirren nach 1382 und die anfängliche Schwäche des neuen Königs, Sigismunds von Luxemburg (1387 bis 1437), ausnutzten, lässt sich mangels entsprechender Quellen nicht entscheiden. Der frühere Palatin István Lackfi erhob sich aber bald gegen den gestärkten Herrscher und verlor 1397 nicht nur alle seine Besitztümer, sondern auch sein Leben.

Die Burg Solymár kam dadurch in königlichen Besitz – 1404 ist hier auch ein Königaufenthalt nachweisbar –; ab 1406 gehörte sie der Frau von Sigismund, Barbara von Cilly. Seit den späten 1430er-Jahren lässt sich die genauere Besitzgeschichte der Befestigung nicht detailliert verfolgen, unter ihren (Pfand-)Besitzern kommen allerdings nur bedeutende hochadlige Familien vor. Wahrscheinlich 1453 schenkte Ladislaus V. von Habsburg

die Burg dem Palatin László Garai, der letzten bedeutenden Persönlichkeit der wichtigsten Aristokratenfamilie der Sigismund-Zeit. Nach dem Tod des letzten Garai erhielt Johannes, der ueheliche Sohn von König Matthias Corvinus (1458 bis 1490) die Anlage im Jahr 1482. Johannes gab die Burg nach 1490 – nach dem Scheitern seiner Krönungspläne – an den Baron Balázs Ráskai weiter. Bereits 1496 gelangte sie durch Tausch an König Wladislaw II. von Jagiello (1490 bis 1516), der sie bis zu seinem Tode besaß.

Unter seinem Sohn Ludwig II. (1516 bis 1526) geriet Solymár wieder in die Hände von Hochadligen; 1526 – vier Wochen vor der gegen die Osmanen geführten unglücklichen Schlacht bei Mohács, in der er auch starb – schenkte der König die Befestigung dem serbischen Soldatenführer Pál Bakics. In der darauf folgenden Epoche der doppelten Königswahl wechselte die Burg wieder ihren Besitzer: König Johannes I. von Szapolyai gab sie 1531 der Stadt Buda, deren Bürger treu an seiner Seite gegen Ferdinand I. von Habsburg gekämpft hatten<sup>2</sup>.

Es ist also eindeutig festzustellen, dass die mächtigen Könige die in der unmittelbaren Nähe ihrer Budaer Residenz gelegene Burganlage immer direkt kontrollieren wollten. Das war natürlich auch die Absicht der großadligen Familien des Königreichs, die aber ihre Pläne nur unter der Regierung eines schwächeren Herrschers durchsetzen konnten. Die Anlage diente also vor allem als Machtfaktor, zum längeren Aufenthalt war sie für ihre Besitzer kaum geeignet – hier lebte meist nur der Kastellan mit seiner Mannschaft. Die Wälder des Burgbesitzes boten zwar sicherlich gute Möglichkeiten für die Jagd, aber das berühmte königliche Jagdrevier bei Nyék lag nur etwa 10 km südöstlich entfernt<sup>3</sup>.

Ab den 1530er-Jahren hören Nachrichten über die Burg von Solymár auf. Es ist daher anzunehmen, dass nach der osmanischen Eroberung der Hauptstadt Buda 1541 die Anlage in Brand gesetzt und danach nie wieder aufgebaut wurde. In der neuen machtpolitischen Lage hatte die Befestigung ihre Funktion verloren, sie war den modernen militärischen Anforderungen kaum anzupassen. Ihre Ruinen dienten ab 1686, nach der Befreiung des Gebiets von der osma-

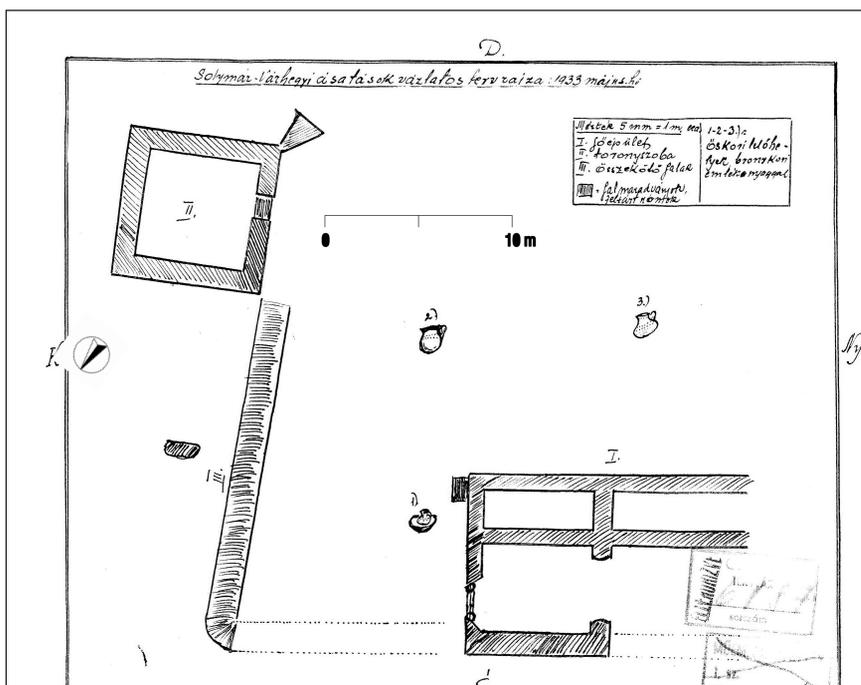


Abb. 3. Gesamtplan der zwischen 1929 und 1934 freigelegten Reste der Burg Solymár (Zeichnung von Arisztid Valkó, Archiv des Ungarischen Denkmalmates KÖH).

Abb. 4. Rekonstruktionsversuch von Renaissance-Öffnungsrahmen aufgrund in der Burg Solymár aufgefundener Bruchstücke (nach Feld/László, 1981).

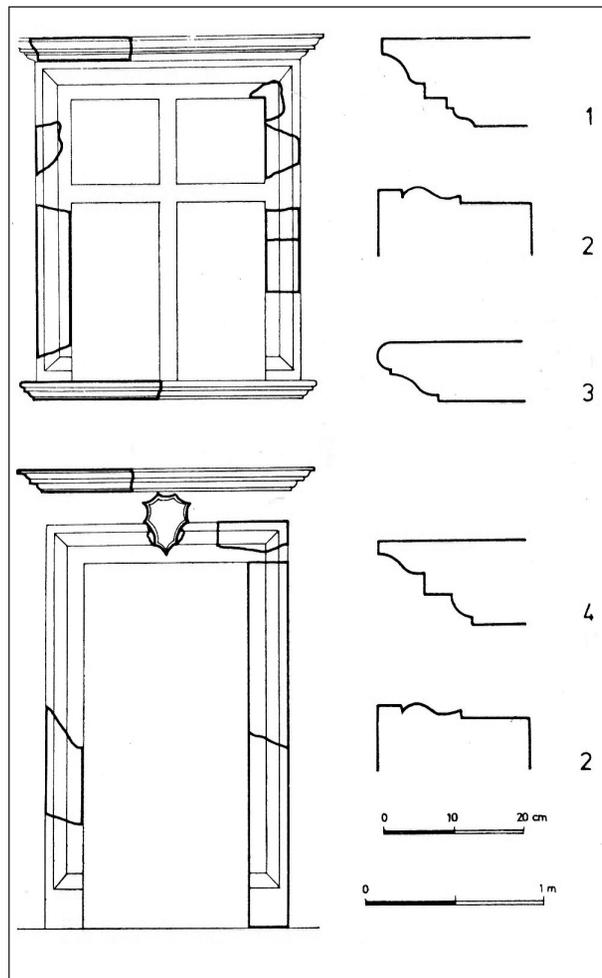




Abb. 5. Die Burg Solymár, 2003. Luftaufnahme von Nordwesten (Foto: civertan.hu).

Abb. 6. Die Burg Solymár nach dem Abschluss der Ausgrabungen von 2005. Luftaufnahme von Norden (Foto: civertan.hu).



Abb. 7. Die Freilegung der südlichen Burgmauer der Burg Solymár, 2005 (Foto: Verf.).

nischen Herrschaft, als Lieferant von Baumaterial: Die neuen Bewohner des während der kriegerischen Auseinandersetzungen verwüsteten Dorfes, zuerst serbische, dann deutsche Siedler, ließen ihre Häuser im 18. Jahrhundert zum Teil aus dem Steinmaterial der Burg erbauen. Schriftquellen berichten 1710 noch über den „schönen Brunnen“ der Burgruine; als jedoch der Arzt Lajos Arányi 1875 ein Aquarell über den als Weide benutzten öden Burghügel anfertigte (Abb. 2), fand er dort schon keine Baureste mehr<sup>4</sup>.

Ein junger einheimischer Jurist, Aristid Valkó, entschloss sich 1929, die in Vergessenheit geratene Burganlage auszugraben. Bis 1934 arbeitete er dort mit Unterstützung der Gemeindeleitung und fand unter den Schutt-schichten die 0,5 bis 3 m hohen Mauerreste zweier Gebäude, einen 7 x 7 m großen quadratischen Turm und einen 9 m breiten, mehrteiligen Wohnbau sowie eine 15 m lange, an den Turm gebaute Mauer (Abb. 3). Als Amateurarchäologe konnte er sich aber in der Stratigrafie und in den ursprünglichen Niveaueverhältnissen der Anlage nicht aus und konnte daher weder die genaue Grundrissdisposition noch die Baugeschichte aufdecken. So interpretierte er z. B. die erwähnte Mauer als die östliche Außenmauer der Burg. Auch die westliche Seite des Hügelplateaus blieb unerforscht. Valkó stieß aber während seiner Arbeit auf unerwartete Funde: Es stellte sich nämlich heraus, dass auf dem Hügel in der mittleren Bronzezeit eine Höhensiedlung der Vatia-Kultur existiert hatte. Aus dem urzeitlichen Fundmaterial sind besonders die Bronzegegenstände und die reich verzierten Tongefäße eines Depotfundes hervorzuheben<sup>5</sup>. Valkó fand aber auch bedeutende spätmittelalterliche Funde: Besonders aus den Schutt- und Zerstörungsschichten des ergrabenen nördlichen Souterraingeschosses des nördlichen Wohnbaues sind viele Metall- und Keramikgegenstände aus den letzten Jahrzehnten des Bestehens der Burg bekannt. Zum Fundmaterial aus diesem Bereich gehören auch eine Münze aus dem Jahre 1561<sup>6</sup> und Fragmente von steinernen Renaissance-Öffnungsrahmen, die in ihren Details mit denen aus den königlichen Villen in Nyék bei Buda übereinstimmen, die König Wladislaw II. von Jagiello um 1500 hatte errichten lassen (Abb. 4)<sup>7</sup>. Die Grabungen der Zwischenkriegs-

zeit wurden nicht zu Ende geführt, eine Konservierung der freigelegten Bauteile fand nicht statt, und das Hügelplateau fristete Jahrzehnte lang ein tristes Schicksal. Arisztid Valkó veröffentlichte zwar zwischen 1933 und 1967 mehrere kleinere Berichte und Zusammenfassungen über seine Ergebnisse<sup>8</sup>, aber erst 1972 konnten die Forschungsarbeiten fortgesetzt werden, indem auf Initiative des Begründers des Solymárer Heimatmuseums, des Gymnasiallehrers István Jablonkay, mit systematischen wissenschaftlichen Grabungen begonnen wurde. Bis 1977 wurden unter der Leitung des Archäologen des Denkmalamtes, Károly Kozák, auf dem gesamten Burggebiet Grabungssonden angelegt, um einerseits das spätmittelalterliche Laufniveau, andererseits die Hauptzüge des einstigen Grundrisses feststellen zu können.

Es zeigte sich, dass die früheste, 1,4 m breite Umfassungsmauer der Burg – der Form des Plateaus entsprechend – in einer unregelmäßigen ovalen Form angelegt worden war. Aufgehende Teile dieser Mauer waren jedoch kaum erhalten, oft waren sogar die letzten Bausteine aus dem Fundamentgraben abgebaut. Die deutschen Siedler des Dorfes hatten also im 18. Jahrhundert gründliche Arbeit geleistet. So sind nur Reste der inneren Bebauung vorhanden, wobei der Turm im Osten in eine etwa 1 m dicke Auffüllung fundamntiert war. Westlich des mit der Burgmauer gleichzeitigen Wohnbaues waren zwei größere Ver-

*Abb. 8. Die Freilegung des „tiefen Kellers“ der Burg Solymár von Westen, 2007 (Foto: Verf.).*

tiefungen vorhanden, die zwischen 1929 und 1934 nicht untersucht worden waren. Die kleinere, südliche konnte als ein in den Sandsteinfelsen gehauener Brunnen identifiziert werden; hier wiesen nur Mörtelreste auf die einstige, vermutlich aus Quadersteinen gebildete innere Verkleidung seines oberen Teils hin. Im Norden wurde neben dem Wohnbau ein tiefer „gemauerter Graben“ mit einem Innenmaß von 5 x 10 m lokalisiert, dessen genauere Form und Funktion aber erst später festgestellt werden konnte. Die Ergebnisse der ersten Grabungsetappen hatte der Verfasser des vorliegenden Beitrags in seiner Diplomarbeit untersucht, 1985 erschien von ihm auch der erste ausführliche Forschungsbericht<sup>9</sup>.



Bis 1977 wurde das Hofgebiet der besonders von den hauptstädtischen Touristen oft besuchten Burganlage den archäologischen Beobachtungen entsprechend planiert bzw. aufgefüllt. Zu einer Konservierung der aufgehenden Mauerreste kam man aber mangels finanzieller Möglichkeiten noch lange nicht. Erst im Jahre 2000

*Abb. 9. Ausgrabungsgrundriss der Burg Solymár mit den Bauperioden (Stand 2011). 1: Bauperiode 1, aufgehendes Mauerwerk, 2: Bauperiode 1, Fundamentmauer, 3: Bauperiode 1, Fundamentgraben, 4: Bauperiode 1, nicht freigelegt, 5: Bauperiode 2, Kellermauern, 6: Bauperiode 2, zerstört, 7: Bauperiode 3, aufgehendes Mauerwerk, 8: Bauperiode 3, Fundamentgraben, 9: Bauperiode 4 (Zeichnung: István Márton Feld).*





Abb. 10. Majolika-Bodenfliesen aus der Burg Solymár mit dem Emblem von König Matthias Corvinus, einer Sanduhr (Foto: Maxim Mordovin).

wurden die von Arisztid Valkó freigelegten Bauteile zum Schutz durchschnittlich 0,5 m aufgemauert (Abb. 5)<sup>10</sup>. Größere denkmalpflegerische Maßnahmen ermöglichte dann im Jahre 2006 ein durch die Europäische Union unterstütztes Projekt der Gemeinde, dessen Ziel die Steigerung der touristischen Anziehungskraft der Burg sowie deren Nutzung für Veranstaltungen der Dorfgemeinschaft war. Zur Vorbereitung dieses Projektes begann 2005 unter der Leitung des Verfassers die dritte Ausgrabungsperiode der Burg, die auch heute noch nicht vollkommen abgeschlossen ist. Am Anfang sollten vor allem die genaue Linienführung der Umfassungsmauern des westlichen Burgteils durch Suchschnitte bestimmt und danach deren Fundamentreste bzw. oft nur die Fundamentgruben freigelegt werden (Abb. 6–7). Auch die komplette Erforschung des Brunnens und des großen „gemauerten Grabens“ gehörte zu den Zielsetzungen. Die ersten Aufgaben konnten bis 2006 gelöst werden: Im Westen wurden noch zwei der Burgmauer von innen angebaute parallele Mauerfundamentstümpfe, die auf einen turmartigen Bau hindeuten, können, ergraben; die Untersuchung des Brunnens und des dem Wohnbau von Westen anschließenden Gebäudes dauert noch an (Abb. 8). Nach bisherigem Kenntnisstand handelt es sich bei letz-

terem um einen der Burgmauer und dem Wohnbau sekundär angebauten, zweigeschossigen Kellerbau, der wahrscheinlich nie fertiggestellt wurde. Seine nördlichen und östlichen Mauern sind viel tiefer fundamentiert als die der früheren Bauten; an diesen Seiten entstand dadurch ein doppelter Mauerzug. Ein einstiges Erd- oder Obergeschoss aus Stein über den Kelleräumen konnte allerdings nicht nachgewiesen werden. Den unteren Raum wollte man mit einem Tonnengewölbe abdecken; darüber war wahrscheinlich eine Balkendecke geplant. Das unterste Bodenniveau konnte noch nicht freigelegt werden – es wurde bislang eine Tiefe von mehr als 6 m unter dem mittelalterlichen Hofniveau erreicht –, ein kleines Tor mit Steinumrahmung führt aber von hier in einen weiteren, unter dem Wohnbau im Felsen ausgebildeten, noch im Detail unbekanntem Kellergang.

Nach Beendigung des erwähnten Projekts – auf den im Titel erwähnten „Wiederaufbau“ wird noch zurückzukommen sein – laufen ab 2007 die Forschungen in der Burg als Lehrgrabung für die Studenten des Lehrstuhls für Archäologie des ungarischen Mittelalters und der frühen Neuzeit der Loránd Eötvös Universität Budapest. Im Rahmen dieser Grabungen wurde neben dem zuvor erwähnten tiefen Keller im östlichen Burgteil gearbeitet, wo die Fundamente der Burgmauer schon meist freigelegt worden waren, sowie entlang der Südmauer und östlich des Brunnens, wo Boden- und Mauerreste von vermutlichen Wirtschaftsbauten zu finden waren (Abb. 9).

Versucht man, die Baugeschichte der Burg aufgrund der bisherigen Forschungsergebnisse kurz zusammenzufassen, so muss gleich am Anfang betont werden, dass bei einer in solchem Maße zerstörten und abgetragenen Anlage meist nur Hypothesen formuliert werden können. Fest steht allerdings, dass die früheste, in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaute Befestigung nur aus der auf ovalen Grundriss errichteten, ein etwa 30 x 80 m großes Gebiet umfassenden Burgmauer und innerhalb dieser aus einem rechteckigen, 15 x 9 m großen nördlichen Wohnbau bestand. Das zum Teil erhalten gebliebene Untergeschoss des Wohnbaues war an seiner östlichen Seite direkt vom hier nach Norden abfallenden Hofgelän-

de erreichbar. Mehr ist nicht bekannt, auch nicht, ob der Wohnbau mehrere Obergeschosse hatte. Die Interpretation der beiden schmalen Räumlichkeiten an der Südseite ist ebenfalls fraglich; sie könnten als Unterbau für eine zum Teil offene Loggia mit unbekannter Konstruktion, mit einem – im Vergleich zum Hof – erhöhten Bodenniveau gedient haben. Dieses Gebäude scheint aber für regelmäßige hochadlige oder eben königliche Aufenthalte keinesfalls geeignet gewesen zu sein, wobei in seinen Räumlichkeiten, den Funden nach, wenigstens ein Ofen aus u. a. mit den Wappen von Sigismund von Luxemburg verzierten, bunt glasierten Kacheln stand. Aufgrund von Münzfunden ist die Errichtung des „tiefen Kellers“ wahrscheinlich in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zu setzen. Das dabei ausgehobene, mehrere Hundert Kubikmeter umfassende Erdreich bzw. der lockere Sandstein wurde zur Auffüllung des ursprünglich tieferen östlichen und westlichen Hofareals verwendet. Es war leider nicht eindeutig zu klären, ob diese Arbeiten noch vor dem renaissancezeitlichen Umbau des Wohngebäudes oder damit zeitlich parallel durchgeführt worden waren – die erste Möglichkeit ist wahrscheinlicher. Der Turm im Osten – zu dem neben der aus einem einzigen Steinblock gemeißelten Schlüsselloch-Schießscharte auch Steinfragmente des neuen italienischen Stils gehören – wurde aber eindeutig später errichtet. Über das Aussehen des Wohnbaues zur Zeit der Jagiellonenkönige ist nichts bekannt, fest steht aber, dass dieses Gebäude nicht nur neue Öffnungsrahmen erhielt, auch die Decken wurden ausgewechselt. Nach unseren stratigraphischen Beobachtungen wurde das Obergeschoss wenigstens zum Teil aus Holz errichtet, und seine Dachkonstruktion überragte die nördliche Burgmauer.

Aus den besonders fundreichen Auffüllungsschichten des „tiefen Kellers“ kamen – neben rheinischer und mährischer Importkeramik und italienischen Glasgefäßen – einige Bruchstücke von Majolika-Bodenfliesen mit den Emblemen von König Matthias Corvinus zum Vorschein (Abb. 10). Solche Fliesen waren bisher nur aus einigen königlichen und bischöflichen Residenzen bekannt<sup>11</sup>, zum Heizen dienten aber in der Spät-

zeit der Burg nur aus einfachen Schüsselkacheln gesetzte Öfen.

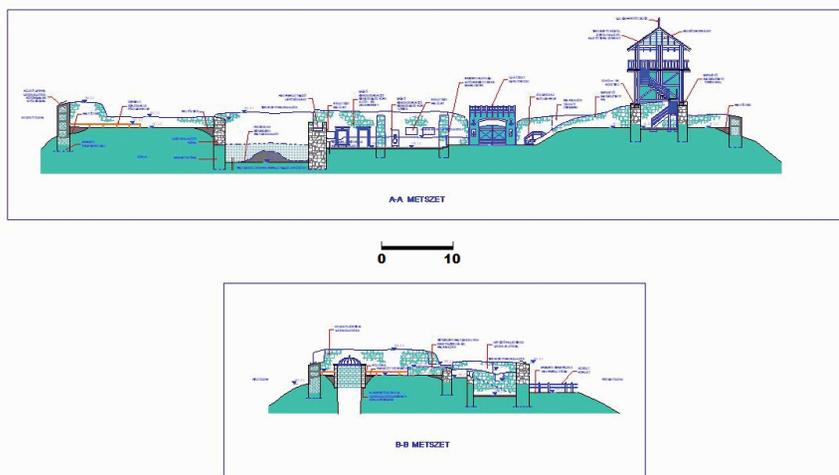
Zur letzten Bauperiode gehören die beiden Mauerzüge, die die westlichen Ecken des Turms mit der Burgmauer verbinden. Durch ihre Errichtung entstand ein vom Burghof abgeriegeltes „Vorwerk“ an der östlichen Angriffsseite der Burg. Es ist zwar kaum als ein modernes Befestigungselement anzusprechen, der Mauerbau hängt aber wahrscheinlich doch mit der politischen Situation der Zeit nach der Schlacht bei Mohács (1526) zusammen. Man wollte mit dieser einfachen Lösung im Falle einer osmanischen Belagerung die Verteidigungsfähigkeit der Anlage steigern, nach den schriftlichen und archäologischen Angaben war es aber ein vergebliches Unternehmen.

Wir wissen leider nicht, wo sich das ursprüngliche Burgtor befand. Die fast komplette Abtragung der Umfassungsmauer hat alle Spuren vernichtet. Bei den meisten ungarischen Adelsburgen des 13. und des frühen 14. Jahrhunderts – denen die hier vorgestellte Anlage auch in ihrer Grundrissform ähnelt<sup>12</sup> – erscheint das Tor als ein einfaches, meist über das äußere Laufniveau ausgebildete „Loch“ in der Burgmauer. Kompliziertere, mit Turm, Zugbrücke, Wolfsgruben erweiterte Toranlagen sind vor dem 15. Jahrhundert nur bei königlichen Bauten nachzuweisen. Wenn wir von der jetzigen topografischen Situation ausgehen, ist der äußere Burgeingang nur zwischen dem Wohnbau und dem zuletzt analysierten „Vorwerk“, im Norden zu suchen. Das könnte aber



Abb. 11. Ausbautentwurf der Burg Solymár (Computergrafik: Gábor Szalay).

Abb. 12. Quer- und Längsschnitt des Ausbautentwurfs von Burg Solymár (Zeichnung: Gábor Szalay).



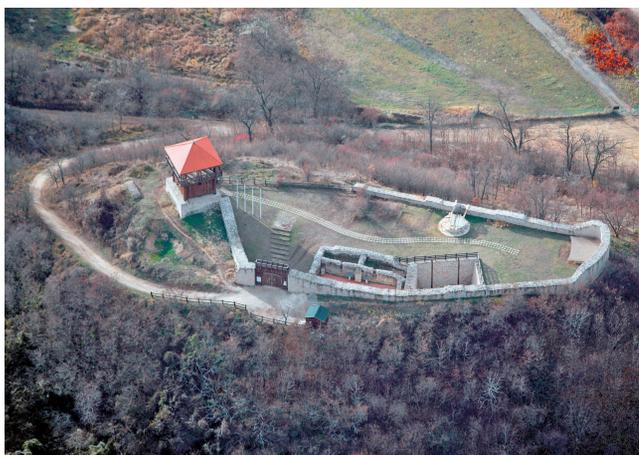
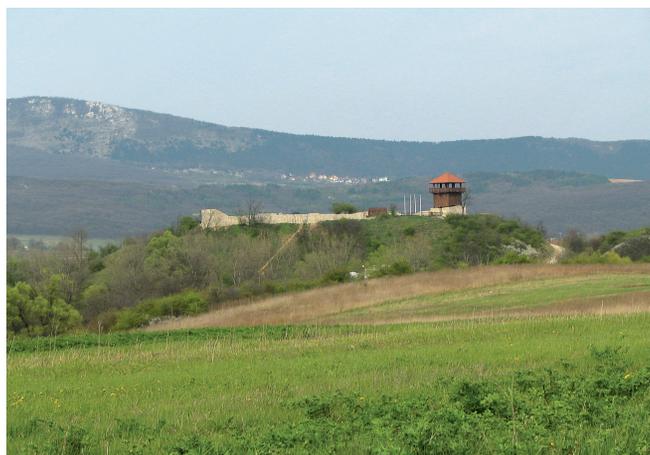
auch als Ergebnis eines Platzwechsels interpretiert werden, das früheste Tor ist nämlich auch in der nordöstlichen Ecke der Burg vorstellbar, wohin der kürzeste Weg von Osten über eine vermutliche Brücke des Grabens führte.

Aber auch dafür fehlen noch archäologische Belege.

Aufgrund der bisherigen Erörterungen stand Gábor Szalay, der Architekt des 2006 durchgeführten EU-Projekts, vor keiner einfachen

Abb. 13. Die Burg Solymár in der Landschaft von Süden, 2011 (Foto: Gábor Szalay).

Abb. 14. Die Burg Solymár von Norden. Luftaufnahme, 2011 (Foto: civertan.hu).



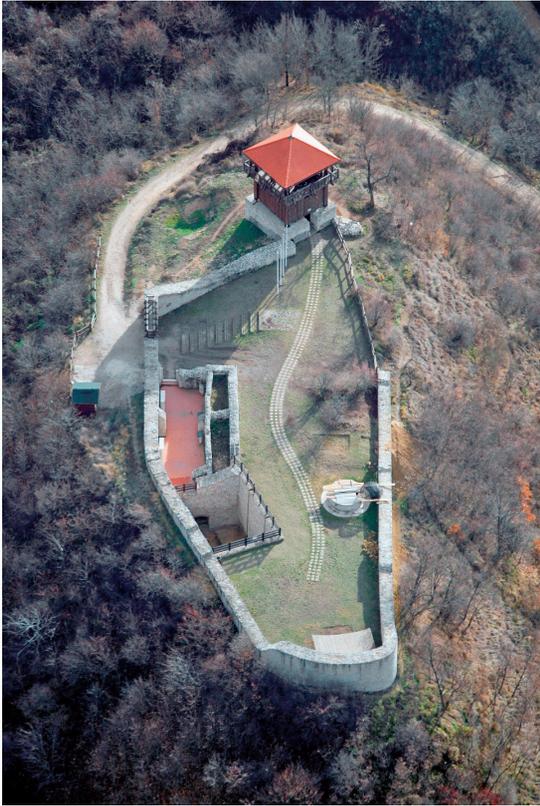


Abb. 15. Die Burg Solymár von Westen. Luftaufnahme, 2011 (Foto: civertan.hu).

Abb. 16. Der Hof der Burg Solymár von Westen während der Grabung 2010 (Foto: Verf.).

Aufgabe. Er beabsichtigte keinesfalls eine hypothetische Burg wiederaufzubauen (Abb. 11–12). In solchen Fällen, wie der zuletzt erwähnten Frage des Burgtors, wählte er statt einer historisierenden Rekonstruktio-

on moderne Zeichen bzw. Markierungen, die aber zugleich auch eine Funktion erfüllen können. Er wollte vor allem das „Burgerscheinungs-bild“ der auf dem Sandsteinhügel erbauten und später abgetragenen Anlage zurückgewinnen, d. h. die Burg wieder in der Landschaft visualisieren.

Dazu ließ er vor allem die Nord-, West- und zum Teil die Süd-mauer, ihrer ergrabenen einstigen Linie entsprechend, aus Bruchstein wiederaufmauern – vom Burghof her gesehen meist bis zur Brüstungshöhe. Nur der bogenförmige Westabschluss ist höher geworden, als ein Akzent in Richtung der Gemeinde, zugleich als Hintergrund der davor im Burghof aufgestellten einfachen Bühne. Für ein Gleichgewicht sorgt der Aussichtsturm im Osten, der höchste Bau des Ensembles, der auf dem Stumpf des spätmittelalterlichen Turmbaues in hölzerner Konstruktion errichtet wur-

de. Seiner Form nach entspricht er eher Wachttürmen der Römerzeit als den bekannten mittelalterlichen Turmbauwerken, die der Architekt markieren wollte. Von seiner Aussichtsplattform bietet sich aber ein herrlicher Blick in

Abb. 18. Funde aus der Burg Solymár im örtlichen Heimatmuseum (Foto: Verf.).



Abb. 17. Festspiele in der Burg Solymár, 2006 (Foto: Gábor Szalay).



alle Richtungen des Pilis-Tals, und sein Erdgeschoss gewährt den Besuchern Schutz bei Regen. Dieser charakteristische Bau der heutigen Architektur dient aber zugleich als Symbol – nicht der Macht, wie sein mittelalterlicher Vorgänger, sondern der Burg selbst in der heutigen Kulturlandschaft zwischen Bahnhof, Auchen-Einkaufszentrum und Ziegelfabrik (Abb. 13–16). Auch eine Holzkonstruktion, die mit einem mittelalterlichen Bau kaum zu verwechseln ist, aber als optischer Abschluss des Burggeländes dient, wurde bei der breiten nördlichen Toranlage verwendet. Nach den ursprünglichen Plänen sollten die abgetragenen Burgmauern auch im Osten markiert bzw. aufgemauert werden; die Finanzmittel des Projektes reichten dafür jedoch nicht mehr aus. Stattdessen wurde ein neuer Brunnenoberbau mit Wappendekoration aus Beton mit Steinblende gefertigt. Das hier durch bronzerne Vögelköpfe fließende Wasser kommt

aber schon aus dem Leitungssystem der Gemeinde – der Brunnen selbst ist noch nicht vollkommen ergraben. Die weiteren Bauteile der Burg wurden nur konserviert und selten ergänzt, wie der Osteingang des nördlichen Wohnbaues. Wissenschaftlich unbegründeter Ausbau fand hier also nicht statt. Die bisher freigelegten Mauern des „tiefen Kellers“ ließ man bis zum Hofniveau aufmauern. Das Untergeschoss im Wohnbau erhielt einen Backsteinboden, hier wurden die Rekonstruktionen einiger Renaissance-Öffnungen in Kopie sowie Informationstafeln aufgestellt. Treppen und Gehsteige erleichtern im Burghof den Besuchern die Erkundung der Anlage. Die Besucherzahlen sind seit dem Abschluss des „Wiederaufbauprojekts“ von Jahr zu Jahr gestiegen. Regelmäßige Veranstaltungen – Burgfestspiele, Konzerte, sogar Messen – sorgen dafür, dass die Burganlage für die Bewohner der Gemeinde, die früher

über sie oft überhaupt nichts wussten, ein wichtiger Schauplatz ihres Lebens bleibt (Abb. 17).

Die große Menge neu errichteten Mauerwerks, die modernen Konstruktionen des Turms und der Toranlage in der Burg Solymár sind für viele Denkmalpfleger und Burgenkundler sicherlich fremd. Es konnten aber bisher kaum ernsthafte alternative Lösungen formuliert werden, die auch den Erwartungen der wissenschaftlichen Forschung, des Denkmalamts und der Gemeinde als Besitzer entsprochen hätten. Nur die kommenden Jahrzehnte können entscheiden, inwieweit sich die bisher gewählte Lösung bewährt bzw. in welche Richtung die weitere Nutzung und der „Wiederaufbau“ dieser archäologisch relativ gründlich erforschten Burg – Aufmauerung von weiteren Umfassungsmauerabschnitten, Errichtung eines Burgmuseums im „tiefen Keller“ oder im Wohnbau – geht<sup>13</sup>.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Zur Siedlungsgeschichte der Umgebung siehe: Magyarország régészeti topográfiaja (Die archäologische Topografie Ungarns), Bd 7., hrsg. von *István Torma*, Budapest 1986, insb. S. 213–221; *György Györffy*, Az Árpád-kori Magyarország történeti földrajza (Die historische Geografie Ungarns in der Árpáden-Zeit), Bd. IV., Budapest 1998, S. 659, sowie *Julianna Altmann/Piroska Biczó/Gergely Buzás/István Horváth/Annamária Kovács/Gyula Siklósi/András Végh*, Medieval Hungarian Royal Seats, Budapest 1999.
- <sup>2</sup> Zur Geschichte der Burg *István Feld*, Újabb kutatások a solymári középkori várban (Neuere Forschungen in der mittelalterlichen Burg von Solymár), *Studia Comitatus 17*, Szentendre 1985, S. 451–477, sowie *Pál Engel*, Magyarország világi archontológiája 1301–1457 (Die weltliche Archontologie Ungarns), Bd. 1, Budapest 1996, S. 413.
- <sup>3</sup> Siehe dazu *István Feld*, Die Bauten des Königs Wladislaw II. und die Verbreitung der Renaissance-Architektur in Ungarn. In: Die Jagiellonen. Kunst und Kultur einer europäischen Dynastie an der Wende zur Neuzeit (Wissenschaftliche Beiträge zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums), Nürnberg 2002, S. 310–312.

- <sup>4</sup> *Anna Endrődi/István Feld*, Régészeti kutatás a solymári Mátyás-dombon 1929–1934 (Archäologische Forschungen auf dem Mátyás-Hügel in Solymár 1929–1934), *Studia Comitatus 9*, Szentendre 1980, S. 267–368. Auf dem Aquarell steht der folgende Text: *Vor 30 Jahren waren noch Spuren von Steinmauern, vor 10 Jahren von dem Brunnen zu finden.*
- <sup>5</sup> Die kritische Bearbeitung der Grabungsarbeiten und des Fundmaterials erfolgte durch *Endrődi/Feld*, Régészeti (wie Anm. 4), S. 268–276. Über die Höhensiedlung der Vanya-Kultur in Solymár zuletzt *Anna Endrődi*, Régészeti kutatás a solymári Mátyás-dombon (1972–1977) (Archäologische Forschung am Mátyás-Hügel in Solymár). In: Budapest Régiségei XXVI, 1984, S. 113–130.
- <sup>6</sup> Zur Bearbeitung des mittelalterlichen Fundmaterials *Endrődi/Feld*, Régészeti (wie Anm. 4), S. 276–284.
- <sup>7</sup> *István Feld/Csaba László*, Gótikus és reneszánsz épületefaragványok a csóvári és a solymári várból (Gotische und renaissancezeitliche Architekturfragmente aus den Burgen von Csóvár und Solymár). *Művészettörténeti Értesítő XXX* (1981), S. 86–89, sowie *Feld*, Die Bauten (wie Anm. 3), S. 313.

- <sup>8</sup> Siehe dazu: *Endrődi/Feld*, Régészeti (wie Anm. 4), S. 310.
- <sup>9</sup> *István Feld*, A solymári vár (Die Burg von Solymár), Dipl.arb. am Lehrstuhl für Archäologie der Eötvös-Universität Budapest 1976 (Man.) sowie *Feld*, Újabb (wie Anm. 2). Es soll hier betont werden, dass wegen der begrenzten Grabungsfläche einige Bauteile (z. B. die Nordmauer des „gemauerten Grabens“ und die südöstliche Ecke der Burg) damals nicht richtig interpretiert werden konnten.
- <sup>10</sup> Im Zusammenhang mit dieser Arbeit wurden 2001 und 2004 kleinere Grabungsschnitte an der Umfassungsmauer geöffnet.
- <sup>11</sup> Siehe dazu *Gabriella Balla* (Hrsg.), The dowry of Beatrice: Italian maiolica art and the court of King Matthias: exhibition catalogue, Budapest 2008.
- <sup>12</sup> Zur Bauform der frühen Adelsburgen des mittelalterlichen Königreichs Ungarn siehe *István Feld*, Der Beginn der Adelsburg im mittelalterlichen Königreich Ungarn. In: *Château Gaillard XVI*, Caen 1994, S. 188–205.
- <sup>13</sup> Verf. dankt Gábor Szalay für die Überlassung des Bildmaterials zur architektonischen Überplanung der Burganlage.